



## Im schönen Monat Mai

Immer Anfang Mai veröffentlicht das Robert-Koch-Institut im Epidemiologischen Bulletin die aktuellen Zahlen zur Frühsommer-Meningoencephalitis (FSME). So geschehen auch dieses Jahr. 2012 wurden in Deutschland 195 Fälle der durch Zecken übertragenen Viruserkrankung gemeldet. Das sind deutlich weniger als im Jahr zuvor (-54%). An der geographischen Verteilung hat sich nicht viel geändert. Die meisten Fälle wurden aus Bayern (87) und Baden-Württemberg (71) berichtet. Allerdings gab es zum ersten Mal auch in Schleswig-Holstein drei Erkrankungen. Ein einziger FSME-Risiko-Landkreis ist seit 2011 dazugekommen: Bad Tölz-Wolfratshausen. Der Land- und Stadtkreis Augsburg zählt nach wie vor nicht als Risikogebiet, wohl aber Aichach-Friedberg und das Unterallgäu.

Auch die Durchimpfungsquoten sind in etwa gleich geblieben. In Bayern sind in den Landkreisen mit FSME-Risiko durchschnittlich 34% der Gesamtbevölkerung immunisiert, in denen ohne 26%. Im Landkreis Augsburg waren es 23,7%. Bei den Schulanfängern liegen die Quoten um 5 bis 10 Prozentpunkte höher.

Auch die Impfstoff-Situation ist unverändert. Es sind zwei Injektionen als Basisimmunisierung erforderlich - am besten im Frühjahr - , die dritte erfolgt ein Jahr später. Auffrischimpfungen sind dann nach drei bzw. fünf Jahren nötig. Der Impfstoff ist ab dem ersten Geburtstag zugelassen und in der Regel gut verträglich. Die Kosten werden normalerweise von allen Kassen übernommen.

## Liebes Gesundheitsamt

Die Liste der Krankheiten, die nach § 6 und § 7 des Infektionsschutzgesetzes den Behörden gemeldet werden müssen, ist erweitert worden. Neben Cholera, Pest und Tollwut müssen jetzt auch Fälle - auch der Verdacht - von Masern, Mumps, Röteln (einschließlich Rötelnembryopathie) und Windpocken dem Gesundheitsamt namentlich berichtet werden. Meldepflichtig ist der behandelnde Arzt und bei entsprechendem Erregernachweis das untersuchende Labor.

Erfolgt keine oder eine ungenügende Meldung, dann handelt es sich um ein bußgeldbewehrtes Vergehen (bis zu 25.000 Euro)!



## Grippeimpfung in der Schwangerschaft

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfiehlt es schon lange, die deutsche Impfbehörde (STIKO) erst seit 2010: die Influenzaimpfung für Schwangere im zweiten bzw. dritten Schwangerschaftsdrittel. Da junge Säuglinge nicht geimpft werden können, lässt sich nur

so ein Nestschutz gegen Influenza aufbauen. Mütterliche Abwehrstoffe werden auf das Ungeborene übertragen und schützen das Baby nach der Geburt. Die Akzeptanz für diese Prophylaxe ist jedoch in Deutschland aus Angst vor Nebenwirkungen gering. Eine Forschergruppe in Norwegen hat jetzt dazu eine Untersuchung veröffentlicht. Dabei wurden über 100.000 Schwangerschaften aus den Jahren 2009 und 2010 überprüft. Die Impfung senkte das Erkrankungsrisiko der Schwangeren deutlich. Influenzaerkrankungen in der Schwangerschaft verdoppelten das Risiko des Absterbens des Ungeborenen (Faktor 1,91). Das Risiko eines fetalen Todesfalls war bei den Schwangeren mit Impfung sogar niedriger (0,88) als bei Schwangerschaften ohne Influenzaerkrankung und ohne Impfung (1,00).

Die Norweger schließen aus ihren Daten, dass es keinen Grund gibt, die Influenzaimpfung den Schwangeren vorzuenthalten. Sie nützt beiden - Mutter und Kind, vor und nach der Geburt.

Für Schwangere mit erhöhter gesundheitlicher Gefährdung wegen eines Grundleidens wie Asthma oder Diabetes wird die Impfung sogar im ersten Schwangerschaftsdrittel empfohlen.

Für Schwangere mit erhöhter gesundheitlicher Gefährdung wegen eines Grundleidens wie Asthma oder Diabetes wird die Impfung sogar im ersten Schwangerschaftsdrittel empfohlen.

## „Blasentee“

Er ist bunt und hip und neu und to-go. Und er hat nichts mit Omas Blasentee zu tun. Bubble Tea erfreut sich in letzter Zeit großer Beliebtheit. Doch das Modegetränk ist mit Vorsicht zu genießen. Die meisten Tees enthalten Konservierungsstoffe und fast alle Koffein. Sie sind reich an verschiedensten Zuckern: Fruktose, Glukose, Maltose und Saccharose. 40 Prozent der untersuchten Tees enthielten zudem den Süßstoff Acesulfam K. Fachleute beklagen aber besonders den hohen Zuckergehalt.